

# Fundstücke

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **15 (1884)**

PDF erstellt am: **17.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## II. Fundstücke,

ausgegraben von 1882—84 aus dem Burgstal des Stammschlusses der Grafen von Alt-Homburg auf dem Homberg ob Wittnau im Frickthal; gegenwärtig aufgestellt im kantonalen Antiquarium zu Aarau.

### Architektonisches.

Romanische Mittelsäule eines rundbogigen Fensters; Basis, Schaft und Kapitäl polirt und unversehrt; Monolith aus bläulich-grünem Sandstein, 6 F. hoch.

Zwei romanische Säulchen aus rothgelbem Sandstein, Mittelpfosten eines getheilten Rundbogenfensters.

Drei gothische Fensterspitzbogen mit gut erhaltenem Maßwerk; grauer Sandstein.

Gewölbbogen (von 15 bis 18 cm. Stärke), Consolgesimse, Gurten, Kapitälstücke, Maßwerkfragmente, Thürpfosten, Fensterbänke, Schwellen — aus blauem, gelbem und weißem Sandstein.

Dachshund, steinerne polirte Rundfigur in natürlicher Größe, als Balustradenträger; intakt.

Zwei Hochreliefe, rothe Sandsteintafeln, darstellend die beiden Wächter an Christi Grabe; der Eine, im Kriegsmantel mit der Partisane, schlafend; der Andere, geharnischt, erhebt sich und deckt das Auge, geblendet von der Auferstehungs-Glorie.

Vier glattgerundete Kugeln aus Keuper, darunter zwei halbe, nicht zusammengehörende Stücke; das größte Exemplar 140 Pfund, das geringste 30 schwer, sämmtlich in gleicher Bodentiefe ausgegraben. Noch andere solche sind aus der Schloßruine schon früher nach Wittnau hinab gebracht worden und liegen daselbst auf Gartenmauern oder hangen als Zugsteine an Fallthüren. Sie waren das Wurf-

geschloß für die mittelalterlichen Schleudermaschinen der Blide und Mange. Es ist diejenige Schleuder-Mange, welche unter dem offenen Kranze des Thorthurmes auf der Veste zu Aarburg gestanden, erst seit jüngerer Zeit dorten als Brennmaterial vernichtet worden! Auch im Schloßhofs zu bernisch Nidau sah man noch im vorigen Jahrhundert derartige Steinkugeln zu Hunderten vorräthig liegen; H. Füßli Schweiz. Museum, Jahrg. 1779. „Steingewerf“ hieß 1424 der Basler Kriegsmaschine, eine Art Schnellwage, welche Steine von vielen Zentnern trieb und noch im 17. Jahrhundert im Basler Zeughause vorhanden war. Peter Ochs, Geschichte Basels, Bd. 3, S. 150 — Die Kelten schon, nicht erst die Römer, bedienten sich bei Belagerungen der gleichen steinernen Geschützkugeln und gebrauchten sie überdies als militärisches Korrespondenzmittel. Bei der Belagerung der spanischen Festung *Ategua* wird aus ihr eine Kugel ins Lager Cäsars abgeschossen mit der beigeschriebenen Meldung: Sobald zum wirklichen Sturme geschritten werde, werde die Besatzung den Schild bei Fuß nehmen, d. h. die Waffen strecken: *quo die ad oppidum capiendum accederent, sese scutum esse positurum*. Bell. Hispan., cap. 13. Gleiche Briefkugeln, wiederum mit Anzeigen für Cäsar bestimmt, werden ebenda cap. 18, geschleudert. Man wird dabei an jenen Heinrich von Hünenberg erinnert, der angeblich von Arth aus, am Zugersee, in die Verschanzung der Schwyzer einen Pfeil mit einem Warnungszettel befiedert hineinschoß, des Inhaltes, sie würden von Herzog Leopold am St. Othmars Abend am Morgarten angegriffen werden, 15. Nov. 1315.

### Eisenwaffen.

2 zweischneidige Langschwerter mit Parierstange und apfelgroßem Schwertknauf. Letzterer, niederd. *appel*, altfranz. *pommel* geheißen, wird noch 1559 von Franz Brunn und ebenso in Ursø Graf's Holzschnitten in gleichauffallender Größe an den Schwerterm der deutschen Landsknechte gezeichnet.

2 große Schnallen mit Dorn; eine für den Schwertgurt, die andre für das Pferdegeschirr.

3 vollständige Sporen mit abwärts gebogenen Armen; die Seitenschnalle, beweglich in Ringen hangend, schließt nicht über dem Reihem, sondern unter der Sohle durch. Die 12-stacheligen Räder sind über Thalergröße.

8 Pfeileisen; 5 kurze mit Tüllen; 3 von Spannenlänge.

1 Steigeisen mit dem Ristbügel.

Der Minorite Johann von Winterthur, der als Schüler es „mit eignen Augen angesehen“, wie Herzog Leopold am 16. Nov. 1315 aus der Niederlage bei Morgarten „vor übergroßer Traurigkeit wie halbtodt“ nach Winterthur zurück geflohen kam, sagt in seiner Chronik bezüglich der Bewaffnung der Schweizer in jenem Treffen: „Die Swizer hatten, ihrer Gewohnheit gemäß, damals gewisse eiserne Instrumente an den Füßen befestigt und faßten damit an noch so steilen Bergabhängen festen Schritt und Tritt, während die gegnerischen Reiter und Rosse schlechterdings nicht sicher zu stehen vermochten.“ Die späteren Schweizerchronisten haben der Reihe nach und in stabiler Phrase diese Stelle wiederholt; Heinrich Brennwald († 1551), Joh. Stumpf (Ausg. 1548), Chrstph. Silbersen (1576) sagen in Beschreibung des Morgartner Treffens gleichmäßig: „so luffend die 50 mann Schwyzer wol mit guoten fuoßysen versechen ob jnen (oberhalb der hrzgl. Truppen) har.“ Th. v. Liebenau, Berichte über die Schlacht am Morgarten; in den Mitth. des hist. Vereins des Kts. Schwyz, Heft 3 (1884), S. 26, 47, 57.

### Zinngeschirr.

1 achteckiges Kännchen, auf dem Klappdeckel zwei freistehende Eicheln. Die Ausgußschnautze zeigt ein behelmtes Mannshaupt, von dem ein feindrapirtes Kriegsbemde (*Kursit*) niedergeht. Am Eisenhenkel steht in gothischer Majuskel eingeschlagen: *M(arcus) Jech Dic(tus) Burlun*. Da das zweite *v* des letzteren Namens virgulirt steht, so wird zu lesen sein: *Bürlin*.

1 große achtseitige Henkelkanne; auf dem gewölbten Klappdeckel, dessen Charniere zwei freistehende Eicheln hat, sitzt ein naturalistisch gutmodellirter Löwe.

1 glatter Kannendeckel.

1 großer Kredenzsteller, rund und gewichtig.

Ein kleines Zinntellerchen, in der Größe des Kinder-Kochgeschirres.

Für das Vorhandensein solchen Spielgeschirres zeugt eine Stelle in Geilers von Keisersberg Predigten Von den 15 Staffeln; Brösamlin, vff gelesen von Joh. Paulin (1517), Bl. 12: Da die

kint gefetterlen mit einander, da machen sie saffron, vnd das ist geferbte wurz, das ist süßwurz, das ist ymber. Vnd ist alls us einem ziegel gerieben vnd ist zieglmel. Vnd machen hütlin, vnd kochen, vnd wenn es nacht würt, so ist es alls nüt vnd stoßen es vmb.“

Sämmtliches Zinngeräthe trägt die Oxydations- und Bruchspuren alt erlittner Verschüttung und ist verbogen und geborsten.

### **Haus- und Küchengeräthe.**

2 Kupferkessel; a) mit Eisenhenkel zum Hängen in den Hel über den Feuerherd; b) Wassereimer mit beidseitigen Oesen.

1 Bratspieß, 6 Fuß lang; nach vorne eine doppelschneidige dicke Klinge mit aufwärts sich kehrender Spitze; nach hinten eine rechtwinklig ausgebogne Handhabe. Die Länge des Werkzeuges läßt auf die Größe des Herdes und Herdhutes in der Schloßküche schließen.

1 Eisenstange, 3 Fuß lang, mit einem am gewundnen langen Ende beweglich hangenden Eisenringe.

Vielerlei Irdentöpfe, außen breitgerippt, inwendig glasirt, in Form und Größe des rothirdnen Blumengeschirres, zum Theil wie neu. Dazu Geschirrstücke aus Kupferguß.

1 Beschlaghammer mit Vorrichtung zum Nägelausziehen.

1 Thürklopfer.

1 Thorschloß mit Riegelgehäuse; daran hangt die großgliedrige Kette für das Hängeschloß.

1 Thorverschluß-Stange mit Widerhaken.

1 Roßstriegel.

1 Hufeisen; Hufnägel.

2 größere Eisen- und Messingringe.

### **Nachträglich von fremder Hand im Schutte der Ruine aufgefunden:**

A. Ein Wappensiegel. Der ovale Wappenschild zeigt drei um einen Halbmond stehende Sterne; drüber liegt ein breitkremiger Spitzhut mit aufgestellter Feder. Der Schildhalter ist ein Mann in sogenannter Tellentracht. Man meldet uns hierüber von unterrichteter Seite, zur Zeit der Helvetik habe ein Samson zu Basel Petschafte in der Manier

dieses Fundstückes geschnitten und seit eben jener Periode führe das Basler Bürgergeschlecht Weber ein dem obigen entsprechendes Familienwappen.

B. Ein Sanct Ulrichskreuzchen aus Bronze, mit Henkel, in Form des Malteserkreuzes, der untere Kreuzbalken abgebrochen. Auf beiden Seiten ist in Relief dargestellt: 1) Der hl. Bischof Ulrich von Augsburg, ganze Figur mit Bischofsstab und Bibel, die Aureole ums Haupt; über ihm die von Engeln gehaltene Bischofsmütze. 2) St. Ulrich, in Talar und die Inful auf dem Haupte, reitet neben Kaiser Otto dem Großen, an der Spitze behelmter, das Reichsbanner führender Rittergeschwader, gegen die krummsäbeligen Hunnenreiter an in der Schlacht auf dem Lechfelde ao. 955. Ein herabschwebender Engel hält über St. Ulrich ein schützendes Kreuzlein und den Siegeskranz.

Die Richtigkeit dieser vorstehenden Erklärung kann sich zwar nicht auf die unlesbar gewordne Inschrift des Kreuzchens stützen, verbürgt sich aber durch eine Augsburger Jubiläumsschrift, in der Bibliothek unsrer historischen Gesellschaft (A 13), folgenden (hier abgekürzten) Titels: „Beschreibung des etc. in der RSt. Augspurg bey diesjährigem *Jubilæo* verstatteten, öffentlich-*Solennen* Auf- und Umzugs Eines Ehrbaren Weber-Handwerks, sammt historischer Beschreibung von dem durch Kayser Otto und H. Bischof Ulrich ao. 955 den 10. Aug. wider die Hunnen auf dem Lech-Feld erhaltenen Sieg. Wie auch deren Gemälde an dem hiesigen Weber-Haus. Allda gedruckt bey Maximilian Simon Pingitzer, Juli 1760. 4<sup>o</sup>.“ Mit einem Kupferstich in folio, welcher die Schlacht selbst und in 24 Gruppen den Jubiläumsfestzug darstellt. — Auf S. 21 der Schrift wird das erste Bild des Kupferstichs also erläutert: „Der hl. Vater Ulrich, mit seinem bischöflichen *Ornat* bekleidet, wohnete etlichen Scharmützeln mit bei, da dann folgendes Wunder sich dabey zugetragen: da ihme nemlich von einem Engel vom Himmel ein kleines Creutz, welches noch bis auf den heutigen Tag in der Kirchen zu St. Ulrich zu sehen ist und verehret wird, sichtbarlich gebracht worden, welches er gleich jenem *Constantino M.* als ein unbetrügliches Zeichen angenommen, daß er *sub hoc Signo* über den ungeheuren Schwarm derer Unglaubigen siegen werde.“

Der Anlaß, der dies Augsburger-Bronzekreuzchen gerade auf die Ruine Homberg gebracht hat, erklärt sich ebenfalls ungezwungen.

Graf Irminger von Hermenthal im Gau Friccôwe zog denselben räuberischen Hunnen um das Jahr 926 beherzt entgegen und schlug sie „vff dem Melyfäldt, nit wyt von Augst.“ Die betreffende Beweisstelle aus Ekehard's *Casus St. Galli* siehe bei Pertz II, 10; und in den Aargau. Sagen II, 252 fg. Aber lebhafter als diese historische Erinnerung, konnte im Frickthal das kirchliche Andenken an den hl. Ulrich verbleiben. Sein Vater Hucpald war ein Graf zu Kyburg gewesen. Er selbst hatte als Klosterschüler zu St. Gallen gelebt und hier einmal die neben dem Kloster wohnende *inclusa Wiborat* um seine Zukunft befragt. In umschweifigen, aber errathbaren Worten deutete Wiborade an, ihm sei dereinst bestimmt, den Bischofsstuhl in Augsburg zu besteigen und dorten die Hunnen mitzubesiegen. So steht dies in dem deutschen Gedichte, das im 12. Jahrhundert ein Albertus zu Ehren des hl. Ulrich geschrieben hat; herausgegeben von J. A. Schmeller, 1844. Jene weislagende Wiborade wurde in ihrer Klause von den bis St. Gallen vorgedrungenen Hunnen entdeckt und erschlagen. Ihre Gebeine liegen in dortiger Stiftskirche, sie wurde heilig gesprochen. Sie stammte aus dem thurgauischen Adelsgeschlechte deren von Klingen, welche Burg und Stadt Klingnau erbaut und besessen haben, sie ist somit auch eine Aargauerin. Hier aber im Aargau tritt um dieselbe Zeit und unter gleichem Schicksale eine zweite heilige Wiborade auf. Diese flüchtet sich vor den Hunnen, gelangt zu Schiffe über Seckingen bis Augst, verläßt hier das Fahrzeug und wandert bergwärts bis zum benachbarten Orte Eichsel im Badischen, wo sie reiseerschöpft stirbt und begraben liegt. Auf dem Namen dieser zweiten hl. Wiborade läßt man im heutigen Frickthale noch die Mädchen taufen, denn Dorf Eichsel mit seiner uralten Wallfahrtskirche hat bis zum vorigen Jahrhundert mit in die Herrschaft Rheinfeldten gehört. Somit steht die früheste Heiligengeschichte der Diocese Augsburg in einem nahen Zusammenhange mit der frühesten der Diocese Basel, und ein weiteres Zeugniß hiefür ist das vorliegende Bronzekreuzchen. Auch ein kleines Ding wirft zuweilen einen langen Schatten.